

Der Streit um die Weiternutzung 1949

Arbeitsauftrag:

Nach der Schoa entbrannte in Offenbach ein Streit um die Nutzung der ehemaligen Synagoge in der Goethestraße.¹ Eine der Konfliktparteien, neben der Stadt und der jüdischen Gemeinde, waren die Eheleute Ruttman. Diese hatten nach den Novemberpogromen 1938 die Synagoge erworben und sie zu einem Kino und Theater umgebaut. Auch nach Kriegsende sollte der Betrieb wie gewohnt weiterlaufen, wogegen die jüdische Gemeinde protestierte.

1. **Was** sind die in den offenen Briefen von Frau Ruttman und der jüdischen Gemeinde vorgetragenen Streitpunkte? **Werten** Sie die Briefe gemeinsam in der Kleingruppe aus und **beurteilen** Sie anschließend den Konflikt.

¹ Heute wird die ehemalige Synagoge, das jetzige Capitol, Alte Synagoge genannt. Die 1956 erbaute, vis-à-vis der Alten Synagoge gelegene und bis heute von der jüdischen Gemeinde genutzte Synagoge wird als Neue Synagoge bezeichnet.

Von Frau Lina Ruttmann, Offenbach, geht uns folgende Mitteilung zu:

Schon das jetzige Palasttheater war eine ehemalige Synagoge. Sie wurde im Jahre 1918 von der jüdischen Gemeinde über deren Vorstand, Herrn Notar Dr. Guggenheimer, an meinen inzwischen verstorbenen Mann und mich verkauft, mit dem ausdrücklichen Hinweis, daß sich das Gebäude zum Ausbau eines Filmtheaters besonders eigne. Hieran hat bisher kein Mensch Anstoß genommen.

Im Hinblick auf diesen früheren Vorgang traten im Frühjahr 1938 mehrere führende Herren der jüdischen Gemeinde Offenbach an uns heran mit dem Vorschlag, auch die neue Synagoge zu erwerben, die sich besonders gut für die Zwecke eines Filmtheaters eigne. Ich betone ausdrücklich, daß dieser Vorschlag nicht von uns, sondern von den genannten Herren ausging. Der Kaufvertrag kam nicht zustande, da sich die Stadt Offenbach einschaltete und selbst, nach November 1938, die stark beschädigte Synagoge erwarb. Dann verkaufte die Stadt Offenbach an uns das Gebäude mit der ausdrücklichen Auflage, darin ein Filmtheater zu errichten nebst der Abmachung, daß das ausgebaute „Nationaltheater“ zur Wahrung kultureller Belange der Stadt an zwei Abenden in der Woche und am Sonntagvormittag (für Theatervorstellungen u. a. m.) zur Verfügung zu stellen sei. Dies wurde bis zum März 1945 strikt durchgeführt.

Nachdem im Jahre 1945/46 das Gebäude unter Vermögenskontrolle gestellt wurde, nahm die Stadt Offenbach das Gebäude für sich in Anspruch, zur Verwendung für alle Zwecke.

Im Theater an der Goethestraße wurden nun durch oder über die Stadt Offenbach Veranstaltungen aller Art abgehalten, es wurden neben ernstesten Stücken Operetten gespielt wie „Olly-Polly“, „Hochzeitsnacht im Paradies“ und andere der leichteren Muse gewidmete Stücke. Tanzveranstaltungen erfolgten, Varietévorstellungen, Festlichkeiten aller Art. Ich frage nun: wie kommt es, daß durch derartige Darbietungen das religiöse Gefühl nicht verletzt worden ist, während durch Vorführung von Filmen, auch ernsterer Art, darunter amerikanischen Filmen, auf einmal das religiöse Gefühl verletzt wird?

O P 28 3 1949

In Erwiderung der Mitteilung der Frau Lina Ruttmann, die Synagoge in der Goethestraße betreffend, teilt die jüdische Gemeinde folgendes mit:

Es mag richtig sein, daß das jetzige Palast-Theater im Jahre 1918 von der jüdischen Gemeinde verkauft wurde. Der Verkauf erfolgte, nachdem der zuständige Rabbiner nach religiösem Ritus das Haus entweiht hat und die jüdische Gemeinde eine neue, größere Synagoge in der Goethestraße errichtet hatte. Den Verkauf mit Zustimmung eines Rabbiners und der damaligen jüdischen Gemeinde mit der Entziehung und der Schandung des Gotteshauses in der Goethestraße zu vergleichen, spricht für sich selbst.

Es entspricht nicht den Tatsachen, daß im Frühjahr 1938 einige Herren der jüdischen Gemeinde an Frau Ruttmann mit dem Vorschlag herangetreten sein sollen, die neue Synagoge zu erwerben. Ob dies nach der Brandstiftung im Jahre 1938 geschehen ist, können wir leider nicht mehr nachprüfen. Wenn es doch geschehen sein soll, bedarf es wohl keines Beweises mehr, daß es nur unter dem Eindruck der Brandstiftung im Jahre 1938 geschehen ist, denn damals war es wohl für jeden Menschen klar, was die Juden unter dem Naziregime zu erwarten haben. Die Eheleute Ruttmann waren aber sofort bereit, das Angebot der damaligen Nazi-Stadtverwaltung, die Synagoge für 35 000 Mark zu kaufen, und mit Unterstützung der Kreisleitung der NSDAP eine sogenannte deutsche Kulturstätte zu errichten. Frau Ruttmann hat die Verpflichtung, die sie damals vertraglich übernommen hatte, allerdings strikte eingehalten. Die NSDAP und ihre Gliederungen bekamen bei besonderen Feierstunden, Gedenktagen usw. Preisermäßigung.

Ob das religiöse Gefühl durch die Vorführung von Operetten stärker verletzt wird als durch die Vorführung guter Filme, kann Frau Ruttmann ruhig der jüdischen Gemeinde überlassen. Unser religiöses Gefühl würde allerdings durch die Vorführung guter amerikanischer Filme weniger verletzt werden als durch die Tatsache, daß eine Nutznießerin des jüdischen Unglücks auch noch nach Beseitigung des Naziregimes Vorteile aus einem geschändeten Gotteshaus ziehen will. Die jüdische Gemeinde hat aber in jedem Fall gegen die Ansetzung von Operetten und ähnlicher Veranstaltungen beim Treuhänder protestiert.

O P 31 3 1949

Offene Briefe, veröffentlicht in der Offenbach Post am 28.03.1949 und am 31.03.1949 Lizenz: CC0 (gemeinfrei)